

Kirchstrasse 13

Alte Landvogtei mit Zehntenscheune

Parz.-Nr. B 1567 (1872–1930: Nr. A 10; 1825–1872: Nrn. A 63 [Landvogtei], A 64 [Zehntenscheune])
(1872–1900: Haus- und Brandlager-Nr. 182; 1798–1872: Nr. 177)



63. Vorderseite der Landvogtei (2017).

Geschichte

Das Zisterzienserkloster Wettingen erwarb 1238 und 1248 beide Hälften des Kirchensatzes von Riehen und konnte dank dessen 1248/49 beim Konstanzer Bischof und beim Papst erwirkten Inkorporation den Wein-, Frucht- und Heuzehnten einziehen. Um diese und andere Einkünfte verarbeiten und lagern zu können, liess es wohl in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ausserhalb des befestigten Kirchhofs ein Zehntenhaus errichten.¹ Über Aussehen und Infrastruktur des klösterlichen Verwaltungs- und Ökonomiegebäudes ist wenig bekannt, da die archäologischen Grabungen nur fragmentarische Hinweise auf spätmittelalterliche Umbauten geben.² Immerhin lässt sich vermuten, dass es ein Satteldach besass, da in den Rechnungen der «Wettinger Gefälle» von 1560/61 ein «Gybel» genannt wird.³ Aus den Rechnungen von 1562/63 und 1563/64 geht überdies hervor, dass das Zehntenhaus neben einer Trotte auch eine Küche, eine beheizte Stube und eine Kammer enthielt. In der Nähe des Zehntenhauses stand die «zehendenschüren», die in einer Urkunde von 1535 erstmals genannt wird und die ein grosses, steinernes Tor besass.⁴ Gemäss dem heute verscholle-

nen «Berliner Wappenbuch» von Conrad Schnitt († 1541) befand sich dort ein heute als Spolie in der südöstlichen Ecke der Landvogtei eingemauerter Kalkquader, der auf der einen Seite das Wappen des Klosters Wettingen, einen Stern über Wellen mit einer doppelschwänzigen Meerjungfrau, den Abtstab und ein redendes Familienwappen der Wülflinger mit einem Wolf, auf der anderen Seite ein alternatives Familienwappen der Wülflinger mit zwei sich zugewandten goldenen Mondsicheln zeigt.⁵ Er dürfte zwischen 1433 und 1445 entstanden sein, als Abt Rudolf Wülflinger dem Kloster Wettingen vorstand.⁶ Am 19. Juli 1540 verkaufte das Kloster Wettingen der Stadt Basel all seine Rechte und Besitzungen in Basel, Riehen und den umliegenden Dörfern für insgesamt 4000 Gulden, darunter auch das «zehenden hus trotten und trottingeschier sampt der schüren darneben».⁷ Die neue Besitzerin verwendete für die Verwaltung der nun in bedeutendem Umfang anfallenden Naturalabgaben zunächst die übernommenen Ökonomie- und Verwaltungsgebäude weiter, zu denen sich auch ein kleiner Stall gesellte.⁸ 1565/66 liess sie jedoch das Zehntenhaus samt Trotte offenbar an derselben Stelle von Grund auf neu er-



ENTRÉE DANS LE VILLAGE SUISSE DE RIEHEN AU CANTON DE BASILE.
DES DÉPUTÉS ET MINISTRES FRANÇOIS PRISONNIERS EN AUTRICHE.
le 26 Décembre 1795
pour être échangés contre la Princesse Marie-Thérèse-Charlotte, Fille de Louis XVI.
Publié par Clr. de Mehel, et se trouve chez lui, à Basle.

64. Freilassung gefangener Franzosen vor der Landvogtei am 26. Dezember 1795. Radierung, wohl 1796.

richten. In den Rechnungen ist zwar nur «von der nuwen troten zumachen»⁹ die Rede, doch wurde damals stets das ganze Gebäude als «Trotte» bezeichnet. Allein die Kosten für die Maurer- und Zimmermannsarbeiten beliefen sich auf 162 Pfund, wovon ein Teil durch den Verkauf des Holzes von der alten Trotte gedeckt wurde.¹⁰

Das Zehntenhaus mit Trotte und die benachbarte Zehntenscheune, für die keine bedeutenderen baulichen Massnahmen aus dem 16. Jahrhundert fassbar sind und für die auch keine archäologischen Befunde vorliegen, dienten zur Lagerung und Verarbeitung des Wein- und Fruchtzehnten.¹¹ In der Trotte wurden zur Zeit der Weinlese die Trauben gepresst, der Saft in Fässer abgefüllt und eingelagert. Den Abschluss der Weinernte bildete das Zehntenmahl für alle Beteiligten in den Räumen des Zehntenhauses. An Martini (11. November) wurde ein Teil des gegorenen Traubensafts als Lohn an diverse städtische und dörfliche Beamte in Riehen, darunter auch den Pfarrer und den Schulmeister, und an Bedienstete abgegeben, der Rest wurde in die obrigkeitlichen Keller in der Stadt abgeliefert. Das Korn, neben dem Fruchtzehnten auch die Erträge aus den ehemals klösterlichen Gütern in Riehen und den Nachbardörfern, wurde in der Zehntenscheune gedroschen und dann eingelagert. Auch hier ging ein Teil als Naturallohn an Beamte und Hilfskräfte, der Rest wurde in mehreren Fuhren ins städtische Kornhaus oder an andere von der Obrigkeit bezeichnete Orte abgeliefert. Möglicherweise wurde im 16. Jahrhundert auch der Heuzehnten in der Zehntenscheune gelagert. Später wurde dieser Teil der Naturalabgaben in eine separate Scheune an der Grendelgasse geführt, die 1775 erstmals erwähnt wurde, damals aber bereits ein gewisses Alter besessen haben muss.¹²

Wie im Vorgängerbau befanden sich im Zehntenhaus neben dem Trottenraum auch eine Küche, die bereits 1592/93 erneuert werden musste, sowie eine in den Vogteirechnungen von 1583/84 erwähnte Stube. Letztere diente dem Riehener Landvogt, auch Obervogt genannt,

für die Verrichtung seiner Amtsgeschäfte und möglicherweise auch zum Übernachten. Anders als die übrigen Basler Landvögte behielt jedoch der Riehener Obervogt seinen Wohnsitz in Basel bei und musste damit nicht wie seine Amtskollegen in den übrigen Vogteien auf seine städtischen Ämter, namentlich auf seinen Sitz im Kleinen Rat, verzichten. Letzterer war Voraussetzung für die Wahl zum Landvogt, die im Unterschied zu den meisten anderen Landvogteistellen auf Lebenszeit erfolgte.

Der Landvogt war der oberste Repräsentant der Basler Obrigkeit in der Vogtei Riehen, zu der ab 1627 neben der Gemeinde Riehen auch das zuvor als eigene Vogtei verwaltete Dorf Bettingen gehörte. Entsprechend hatten ihm die Untertanen den Huldigungseid zu leisten.¹³ Zu den Hauptaufgaben des Landvogts gehörten das Einziehen der Feudalabgaben und die Aufsicht über die städtischen Bauten in Riehen und den umliegenden Gemeinden, die früher dem Kloster Wettingen gehört hatten.¹⁴ Weiter hatte er in seiner Vogtei die obrigkeitlichen Mandate durchzusetzen und dem Kleinen Rat regelmässig Bericht zu erstatten. Er leitete auch die gerichtlichen Untersuchungen und die Fronungen (Betreibungen), weshalb auf dem Gelände des Zehntenhauses öffentliche Ganten stattfanden.¹⁵ Daneben erteilte der Landvogt die Erlaubnis für Versteigerungen und Heiraten, stand dem Vormundschafswesen vor und beglaubigte mit seinem Siegel alle innerhalb der Vogtei abgeschlossenen Verträge. Zudem war er für die Finanz- und Militärverwaltung zuständig und beaufsichtigte Wald, Fischerei und Jagd. Traten Probleme mit den benachbarten Gemeinden auf, führte er die Verhandlungen mit den zuständigen Amtsträgern, etwa mit dem Vogt von Rötteln. Für die Angelegenheiten innerhalb der Gemeinde stand er in engem Kontakt mit dem Untervogt und dem Weibel, den beiden wichtigsten Repräsentanten der Dorfgemeinschaft, aber auch mit dem Pfarrer, dem zweiten Vertreter der städtischen Obrigkeit in Riehen, der im angrenzenden Pfarrhaus wohnte. Im Lauf des 17. und 18. Jahrhunderts wurde das Zehntenhaus sukzessive ausgebaut, bis es das heutige Volumen erreichte. Mit diesen Um- und Ausbauten veränderte sich allmählich auch der Charakter des Gebäudes vom Ökonomiebau zum repräsentativen Amtshaus, das allerdings weiterhin seine angestammte Hauptaufgabe als Umschlagplatz für Naturalabgaben zu erfüllen hatte. Diese Funktionsverlagerung äusserte sich auch darin, dass die herkömmliche Bezeichnung «Trotte» für das ganze Gebäude spätestens im 18. Jahrhundert durch den heute noch geläufigen Begriff «Landvogtei» abgelöst wurde.

Ein wichtiger Ausbauschritt geschah zwischen 1626 und 1635, als der spätere Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein als Landvogt in Riehen wirkte. Da Wettstein infolge des damals herrschenden Dreissigjährigen Krieges, der sich auch in unmittelbarer Nähe von Riehen abspielte, regelmässig und manchmal für mehrere Tage in Riehen anwesend sein musste, genügten die bereits früher eingebauten Gemächer seinen Ansprüchen nicht mehr.¹⁶ Im Sommer 1630 gelang es ihm, eine zwanzigköpfige Kommission bei einem Augenschein in Riehen von der Notwendigkeit umfassender baulicher Massnahmen zu überzeugen, wozu der Einbau zweier neuer Kammern im Dachgeschoss und die Erstellung eines Abtrittturms



65. Landvogtei, Grundriss des Erdgeschosses (1:200).

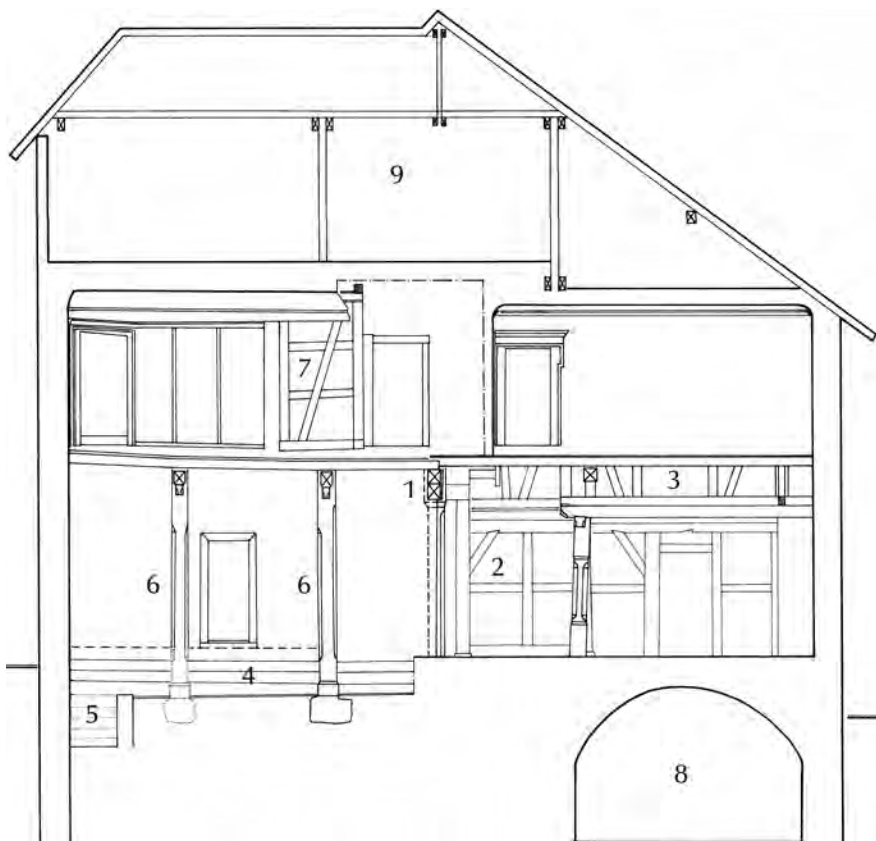
gehörten. Erst mit diesem Ausbau war die Infrastruktur geschaffen, um das Zehntenhaus auch als Amtsgebäude zu nutzen. Nun konnte die grosse Stube neben dem Trottenraum vollumfänglich für Verhandlungen und Verhöre, aber auch für Gastmähler verwendet werden, während zuvor zu diesem Zweck meist in den «Ochsen», damals das einzige Gasthaus des Dorfes, ausgewichen werden musste.¹⁷ Die neu geschaffenen Räume im Obergeschoss wurden offenbar so eingerichtet, dass der Landvogt allein oder mit seiner Familie längere Zeit dort logieren konnte, denn bei Amtsantritt werden in den Rechnungen jeweils regelmässig Kosten für den Transport von Hausrat erwähnt.

1750 entschloss sich der Kleine Rat von Basel, den Erben des verstorbenen Landvogts Johann Jakob Huber eine kleine Matte hinter der Landvogtei abzukaufen und diese an den neuen Landvogt zu vermieten. Mit diesem Schritt wollte er verhindern, dass diese Parzelle in «falsche» Hände gerate «und etwas darauf wolte gebawet werden, so nicht zu verhindern seyn wurde».¹⁸ Zuvor hatte der abtretende Landvogt (oder dessen Erben) diese zusammen mit dem Mobiliar und Geschirr in Stuben und Küche, soweit von ihm selbst angeschafft, jeweils an seinen Nachfolger verkauft.

Am 26. Dezember 1795 nahm der Riehener Landvogt und spätere helvetische Direktor Johann Lucas Legrand seine Rolle als Repräsentant der Basler Obrigkeit gegen aussen gar in einem internationalen Kontext wahr: Als neutraler Mittelsmann empfing er auf dem Vorplatz der Landvogtei eine österreichisch-kaiserliche Delegation, die nach siebenstündigem Warten 21 französischen Gefangenen die

Freiheit gab, als aus Basel die Nachricht eintraf, dass die im Tausch aus dem Pariser Gefängnis entlassene französische Prinzessin Marie Thérèse Charlotte als einzige Überlebende des französischen Königshauses in der RheinStadt eingetroffen sei (Abb. 64).¹⁹

Bei der Staatsumwälzung im Januar 1798 war das Amtsgebäude des Riehener Obervogts neben der Burg Münchenstein der einzige Basler Landvogteisitz, der in den vorangehenden Unruhen nicht zerstört wurde.²⁰ Am 16. April desselben Jahres beschloss die Nationalversammlung der wenige Tage zuvor ausgerufenen Helvetischen Republik, die zum Nationalgut erklärte Landvogtei in Riehen zu vermieten.²¹ Bereits eine Woche später konnte mit dem Basler Patrizier Johann Rudolf Passavant «zum roten Turm» ein Pachtvertrag abgeschlossen werden, der allerdings nur den bewohnbaren Teil des Zehntenhauses betraf. Trottenraum, Keller und Zehntenscheune wurden dagegen vorerst noch gebraucht, um den weiterhin erhobenen Zehnten einbringen und verarbeiten zu können. Vom Frühling 1799 bis ins Jahr 1800 waren in der Landvogtei französische Soldaten einquartiert, die erhebliche Schäden verursachten. 1801 wurde die hölzerne Trotte veräussert und im folgenden Jahr ausgebaut. Im Sommer 1802 verpachtete die Verwaltungskammer des Kantons das Landvogteigebäude und die frühere Zehntenscheune separat an die Meistbietenden. Für erstere erhielt der Basler Bandfabrikant Johannes Bischoff-Frey den Zuschlag, für letztere der Munizipal Johannes Wenk, der die Pacht allerdings nicht für sich selbst, sondern für die Gemeinde Riehen antrat. Da der Hinterausgang der Zehntenscheune durch den Garten der Landvogtei führte, kam es zwischen



66. Querschnitt Nord-Süd durch die Landvogtei:

- 1 Mittelunterzug, Traggerüst aus der ersten Bauphase (1565/66)
- 2 Fachwerkverband des Westtraktes, im Erdgeschoss ursprünglich offen, im oberen Drittel das tieferliegende Geschoss
- 3 An Westtrakt mit gleicher Geschosshöhe angebaute Fachwerkammer, im Erdgeschoss offen auf Eckstütze gestellt
- 4 Abgetrepte Holzschwellen als Übergang von der gepflästerten Einfahrt zum tieferen Trottenboden (Bretterboden)
- 5 Treppenhals zu ummauerter Grube (vermutlich Trottenloch), Treppe rekonstruiert
- 6 Spätere Abstützung des Obergeschosses mittels Holzstützen mit Eckfasen
- 7 Rest der östlichen Riegelwand des Fachwerkaufbaus von 1698/99
- 8 Tonnenkeller, im 19. Jahrhundert eingebaut
- 9 Dachstuhl von 1959 (schematisch gezeichnet)

dem Landvogteipächter aus Basel und den verschiedenen Nutzern der Scheune aus Riehen zu Streitigkeiten, die teilweise vor den Gerichten ausgetragen wurden. 1805 versuchte der Kanton dreimal, die Landvogtei öffentlich zu versteigern, doch fanden sich keine Interessenten, die einen als angemessen erachteten Preis zu zahlen bereit waren.²² Erst 1807 konnte der Kanton die Landvogtei samt Garten an den Basler Handelsmann und Strumpffabrikanten Johannes Preiswerk verkaufen, während die Scheune im Besitz des Kantons verblieb und jeweils den Pächtern der Zehnten zur Verfügung gestellt wurde.

Dem neuen Besitzer, der schon seit Jahrzehnten mit Riehen verbunden war²³, diente das Landvogteigebäude als Landsitz, in dem er und seine Familie einen Teil der Sommer- und Herbstmonate verbrachte. Zu diesem Zweck liess er ab 1808 das Gebäude umbauen: Die gepflästerte Einfahrt wurde eingeebnet und das grosse Tor zugemauert; stattdessen liess er zur besseren Beleuchtung des Inneren mehrere Fenster in die Vordermauer einbrechen.

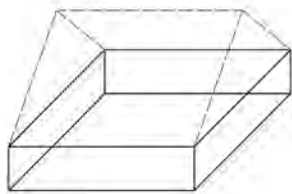
1843 verkauften Johannes Preiswerks Erben das Landvogteigebäude an den Rotgerber (Lohgerber) Daniel Brand von Basel, der bereits in Bettingen ein Landgut besass. Brand nahm nun mit seiner Frau ständigen Wohnsitz im Gebäude. Nach seinem frühen Tod wurde die Landvogtei zunächst von seiner Witwe Anna Maria Brand-Schmid mit einer Dienstmagd bewohnt. Als auch sie 1858 verstarb, gelangte die Liegenschaft durch Kauf und Auskauf der übrigen Erben an den Schwiegersohn Johannes Wenk-Brand-Stump, der aber keinen Bedarf dafür hatte, da er aus der

Hinterlassenschaft seines Vaters bereits die Liegenschaft Baselstrasse 15 (siehe dort) besass und nach dem Tod der Mutter 1859 überdies das Haus Kirchstrasse 1 (siehe dort) erbt. Er verkaufte daher das Gebäude 1860 an den Bäcker Niklaus Löliger, der den alten, einst bei der Weinlese zum Backen des Brotes für die Winzer und Trotknechte benötigten Ofen im Flügelbau vergrösserte und fortan in der Landvogtei mit zwei Gesellen eine Bäckerei betrieb. Das Haus an der Rössligasse 12, in dem er zuvor 20 Jahre lang eine Backstube betrieben hatte, verkaufte er 1861 weiter. Löliger verkehrte in pietistisch-erwecklichen Kreisen und war politisch streng konservativ eingestellt. Er bekleidete zahlreiche kantonale, kommunale und kirchliche Ämter. 1861 wurde er als Konservativer in den Grosse Rat und als Gemeindepräsident gewählt, wobei er der erste in diesem Amt war, der nach seinem Tod in der Basler Presse mit einem Nachruf gewürdigt wurde.²⁴

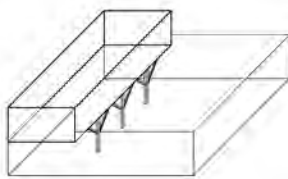
1863 konnte Niklaus Löliger das angrenzende Grundstück mit der ehemaligen Zehntenscheune ersteigern. Diese war bis 1843 Teil des kantonalen Kirchen- und Schulguts geblieben und an die Pächter des Getreidezehnten vermietet worden. 1843 überliess der Kanton die vier Jahre zuvor nochmals renovierte Zehntenscheune unentgeltlich der Gemeinde, nachdem sich diese für über 100'000 Franken vom Zehnten losgekauft hatte. 20 Jahre später entschloss sich die Gemeinde, die Scheune, deren Vermietung nur wenig Ertrag abwarf, in einer öffentlichen Versteigerung zu veräussern, um damit die durch den Bau des Schulhauses entstandenen Schulden abzutragen.

1872 überliess Niklaus Löliger die Hälfte der Liegenschaft seinem Sohn Samuel, der bereits früher in die Bäckerei eingestiegen war und diese vermutlich noch vor 1870

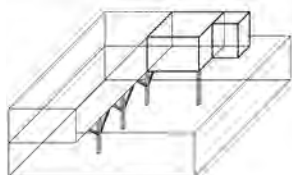
Erstes Bauvolumen 1562/64



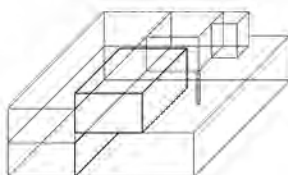
Einbau eines Stockwerks (Westtrakt) ab 1603



Anbau Fachwerkkammer an Westtrakt 1. Hälfte 17. Jh.



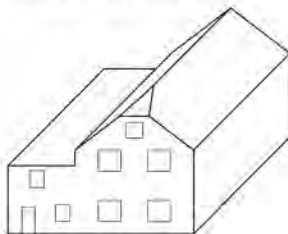
Ausbau des Osttrakts 1698/99



Letzter grosser Umbau vermutlich 1772



Ausbau des Trottegeschosses zwischen 1802 und 1860



67. Schematische Darstellung der Hauptphasen der baulichen Entwicklung der Landvogtei.

ganz übernommen hatte, während sich der Vater fortan vor allem seinen politischen Ämtern und der Verwaltung der Spar- und Leihkasse Riehen widmete. Samuel Löliger, der sich ebenfalls politisch betätigte und unter anderem wie sein Vater die Gemeinde im Grossen Rat vertrat, hatte grosse Pläne: Bereits 1872 hatte er die Liegenschaft Gartengasse 29 erworben, wo er eine schon bestehende Bäckerei als Filiale unter dem Namen «Brotstübli» betrieb, bis er sie 1878 wieder mit Gewinn verkaufte.²⁵ Zudem war er vorübergehend Eigentümer beziehungsweise Miteigentümer weiterer Liegenschaften im Dorf und betätigte sich zeitweise auch als Wirt. Dabei geriet er aber in Schulden und starb 1894 «als gebrochener Mann».²⁶ Sein Vater übernahm abermals die ganze Liegenschaft und verkaufte sie 1896 an den Landwirt Johannes David, der die Landvogtei für rund drei Jahrzehnte als Bauernhof bewirtschaftete. 1901 liess der neue Besitzer einen Kuhstall errichten. 1910 brannte die frühere Zehntenscheune ab; vermutlich hatte die damalige Magd im benachbarten Pfarrhaus den Brand gelegt, da sie später bei einer weiteren Brandstiftung überführt wurde.²⁷ Da die Brandversicherung offenbar nicht den vollen Schaden abgalt, wurde die neue Scheune deutlich kleiner und niedriger gebaut. Nach dem Tod von Johannes David verkauften die Erben

einen Teil des Grundstücks, der mit der angrenzenden Parzelle Erlenstrasse 39 vereinigt wurde (siehe Kirchstrasse 11). Die Witwe Sophie David-Bertschmann blieb im ausgebauten Landvogteigebäude wohnhaft, ebenfalls der Sohn Johannes (Jean) mit seiner Gattin Anna Maria geborene Menton. Die übrigen Räume im Hauptgebäude wurden vermietet, während die Scheune vom Schwiegersohn beziehungsweise Schwager, dem Gärtnermeister Emil Dahler-David, benutzt wurde.²⁸

1948 verkauften die Erben der drei Jahre zuvor verstorbenen Sophie David-Bertschmann die Liegenschaft an Nationalrat Nicolas Jaquet, Kadermitglied und späterer Generaldirektor der Schweizerischen Reederei AG, der das Landvogteigebäude sogleich renovieren und mit Küchen und Bädern ausstatten liess. 1952 wurde die funktionslos gewordene Scheune abgebrochen und an deren Stelle eine Garage mit zwei Boxen erstellt. Jaquet richtete die alte Landvogtei nicht für sich selbst her; er wohnte in einem 1931/32 für sich und seine Familie erbauten Wohnhaus auf der benachbarten Parzelle Erlensträsschen 39 (siehe Kirchstrasse 11) und freute «sich nun darüber [...], einen direkten Ausgang zum Kirchplatz hin zu gewinnen».²⁹ Nach dem Tod seiner Frau zog er ins «Klosterli» auf der gegenüberliegenden Strassenseite (Kirchstrasse 8). Das Landvogteigebäude vermietete er als Ganzes, unter anderem an den Arzt Jacob Oeri, Sohn des Journalisten und Politikers Albert Oeri und nachmaliger Schwiegersohn von Maja Sacher, und an Victor Umbricht, ehemaliger Diplomat und seit 1962 Delegierter des Verwaltungsrats der CIBA AG.

1988 verkauften die Erben von Nicolas Jaquet die Liegenschaft an Raymond Fehlbaum, Mitinhaber des Ausstattungsunternehmens Vitra, der nach einem weiteren Umbau mit seiner Familie Wohnsitz in der alten Landvogtei nahm. 1990 und 2015 wurde das Gebäude renoviert und im Innern umgebaut.

Beschreibung

Das in den 1560er-Jahren neu erbaute Landvogteigebäude erhob sich bereits auf der heutigen, annähernd quadratischen Grundfläche, war jedoch noch eingeschossig.³⁰ Im Verlauf des 17. Jahrhunderts wurden über dem Erdgeschoss etappenweise von Westen nach Osten ein Obergeschoss und im Westtrakt ein Keller eingebaut. Das heutige Volumen erhielt das Gebäude 1772 bei einem grossen Umbau, der Gesamtkosten in der Höhe von 4408 Pfund verursachte. Damals wurden die Obergeschossfassaden ummauert und vermutlich auch ein neuer Dachstuhl erstellt.

Seither gliedert sich das Gebäude der alten Landvogtei in zwei Trakte mit unterschiedlichen Geschosshöhen und sich durchdringenden Krüppelwalmdächern: in einen schmalen, niedrigeren Westflügel und einen geräumigeren Ostflügel mit einer zum Vorplatz gerichteten Giebelfassade. In dieser Zweiteiligkeit widerspiegelt sich bis heute die Doppelfunktion des Gebäudes, einerseits Amtshaus, andererseits Ökonomiegebäude. Das hohe, rechteckige Zufahrtstor zum geräumigen Trottenraum wurde jedoch nach 1808 vermauert. Heute wird die Fassade in diesem Bereich durch zwei neugotische Staffelfenster aus den



68. Vorderseite der Landvogtei (vor 1948).

1950er-Jahren und eine darüber liegende, 1603 datierte Wappentafel mit dem Basler Standesschild gegliedert, die sich ursprünglich über dem Eingangstor befand (Abb. 64). Das dort eingemeisselte Steinmetzzeichen kommt auch an der 1606/08 erbauten Vorderen Kanzlei des Rathauses vor, weshalb François Maurer den damaligen städtischen Werkmeister Hans Jacob Klauber als Urheber vermutet.³¹ Die Gartenfassade wird durch einen abgestützten Fachwerk-Erker gegliedert. Im Innern haben sich im Westtrakt, wo früher die Amts- und Wohnstuben untergebracht waren, Deckenmalereien und Täfer aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Der mehrgliedrige Dachstuhl wurde 1959 vollständig erneuert. Der in der Verlängerung der Gartenfassade an den Westtrakt angebaute eingeschossige Flügelbau ist schon im 19. Jahrhundert belegt. Seit 1945 steht das ganze Gebäude unter Denkmalschutz.

Die ehemalige Zehntenscheune befand sich zum Teil auf der heutigen Parzelle Kirchstrasse 11. Davon erhalten geblieben ist die Mauer der südlichen Schmalseite mit Treppengiebel an der Parzellengrenze zum benachbarten Grundstück mit dem Pfarrhaus (Abb. 62).

Eigentümer und Bewohner

Trotte (Landvogtei) und Zehntenscheune

?–1540	Kloster Wettingen
1540–1798	Stadt Basel; Kauf
1798–1807	Kanton Basel
1798–1799	Johann Rudolf Passavant (1737–1811), von Basel, [Pächter der Landvogtei ohne Trotte und Zehntenscheune]
1802–1805	Johannes Bischoff-Frey (1769–1805), von Basel, Bandfabrikant, Grossrat, [Pächter der Landvogtei]
1802–1805	Johannes Wenk-Eger (1764–1842), Schmied, Munizipal, Gemeinderat, Grossrat, Zivilgerichtspräsident, [Pächter der Zehntenscheune im Auftrag der Gemeinde Riehen]
1807	Aufteilung der Parzelle



69. Rückseite der Landvogtei (nach 1936).

Landvogtei mit Garten

1807–1843	Johannes Preiswerk-Bischoff (1754–1834), von Basel, Handelsmann und Strumpffabrikant; Kauf für 8000 Fr.; danach die Erben
1843–1858	Daniel Brand-Schmid (1782–1848), von Basel, Rotgerber, Gutsbesitzer in Bettingen; Kauf für 10'000 Fr.; danach die Erben
1858–1860	Johannes Wenk-Brand-Stump (1816–1891), Landwirt, Grossrat, Appellationsrat, Zivilgerichtspräsident, Gemeinderat, Gescheidspräsident, Schwiegersohn von Daniel Brand-Schmid; Erbschaft und Kauf
ab 1860	Niklaus Löliger-Jundt-von Brunn (1814–1899), Bäcker, Gemeindepräsident, Zivilgerichtspräsident, Grossrat, Einzelrichter; Kauf für 16'000 Fr.
1863	vereinigt mit Zehntenscheune

Zehntenscheune

1807–1843	Kanton Basel
1843–1863	Gemeinde Riehen; unentgeltliche Übernahme anlässlich Zehntenloskauf
ab 1863	Niklaus Löliger; Kauf für 4001 Fr.; vereinigt mit Landvogtei

Ganze Parzelle

1863–1872	Niklaus Löliger-Jundt-von Brunn (1814–1899)
1872–1894	Niklaus Löliger-Jundt-von Brunn; ½ Anteil
1872–1894	Samuel Löliger-Wenk (1846–1894), Wirt, Bäcker, Grossrat, Sohn von Niklaus Löliger-Jundt-von Brunn; ½ Anteil
1894–1896	Niklaus Löliger-Jundt-von Brunn; ganze Parzelle
1896–1929	Johannes David-Bertschmann (1864–1928), Landwirt; Kauf; danach die Erben
1930–1948	Sophie David-Bertschmann (1866–1945), Witwe von Johannes David-Bertschmann; danach die Erben
1948–1988	Nicolas Jaquet-Dolder (1898–1986), von St-Imier und Riehen, Reedereidirektor,

Grossrat, Nationalrat; Kauf; danach die Erben

ab 1988 Raymond Fehlbaum-Orth, von Schüpfen BE, Unternehmer; Kauf

SH

- 1 Aus dieser Zeit datieren möglicherweise die ältesten Funde, die 1989/90 bei Grabungen infolge des damaligen Umbaus der Landvogtei gemacht wurden, und ein im Innern vermauerter Kragstein mit einem skulptierten Männerkopf, vgl. René Matteotti: Die Alte Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit. Basel 1994 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 9), S. 19f.; Maurer (RGD), S. 219. Zur Geschichte der Landvogtei allgemein vgl. Müller (1949/50).
- 2 Kaspar Richner, Christian Stegmüller: Die Alte Landvogtei in Riehen. Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1990. Basel 1992, S. 223–234.
- 3 StABS, Zins und Zehnten G 2.
- 4 StABS, Städtische Urkunden 3006. Das aus Stein gemauerte «schürthor» wird in den Rechnungen der Wettinger Gefälle von 1563/64 genannt (StABS, Zins und Zehnten G 2).
- 5 Kopie in: StABS, Wappenbücher 5, p. 723: «Zu riechenn an der zendenn schurenn so vor zittenn die eptt der geschlechter [?] gebenn hand dem gotzhuss Wetting, anno xvc lvijj [sic] ...»; fehlerhafte Transkription in: Iselin (1923), S. 16*, Anm. zu S. 66. Ursprünglich muss neben dem Wappen mit den beiden Halbmonden ein viertes Wappen eingemeisselt gewesen sein, das bereits bei Schnitt fehlt.
- 6 E. A. S. [Ernst Alfred Stückelberg]: Abt Rudolf Wülfinger, † 1445. In: Schweizer Archiv für Heraldik 1915, S. 36f.
- 7 StABS, Städtische Urkunden 3056, abgedruckt in: Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 10, Basel 1908, S. 264–268 (Nr. 233), hier S. 265.
- 8 Erwähnt in den Rechnungen der «Wettinger Gefälle» von 1563/64: StABS, Zins und Zehnten G 2.
- 9 StABS, Zins und Zehnten G 2.
- 10 Ein als Einzelstück erhaltener Deckenbalken, der dendrochronologisch ins Jahr 1535 datiert wird, dürfte vom Vorgängerbau übernommen worden sein. Vgl. Bernard Jaggi: Die Baugeschichte der Landvogtei Riehen. In: RJ 1990, S. 5–20.
- 11 Für den ganzen Abschnitt vgl. C[hristian] A[dolf] Müller: Ernte und Weinlese in Riehen zur Zeit der Landvögte. In: RJ 1971, S. 14–27.
- 12 Sie war damals «in so presthaft und baufälligem Stande», dass sie von Grund auf neu errichtet werden musste (StABS, Bau EE 4). Vgl. Iselin (1923), S. 94; Maurer (RGD), S. 253 und Abb. auf S. 255.
- 13 Im Unterschied zu den übrigen Landvögten hatte der Riehener Obervogt selbst bis 1736 dem Kleinen Rat keinen Amtseid zu leisten. Vgl. Paul Roth: Die Organisation der Basler Landvogteien im 18. Jahrhundert. Zürich 1922 (Diss. Basel), S. 30.
- 14 Vgl. Michael Raith: Die hochgeehrten und wohlweisen Herren Obervögte. Die Bedeutung der Landvogtei für Riehen. In: RJ 1990, S. 25–43, hier S. 32f.
- 15 Vgl. Elisabeth Rink, Trudi Wenk: Leben und Hinrichtung der Anna Hauswirth 1724–1759. In: RJ 1987, S. 64–81, hier S. 78.
- 16 Vgl. C[hristian] A[dolf] Müller: Johann Rudolf Wettstein und Riehen. In: Basler Jahrbuch 1959, S. 13–27; Albin Kaspar: Wettstein und Riehen. In: Johann Rudolf Wettstein 1594–1666. Seine Bedeutung für Riehen, Basel und die Schweiz. Riehen 1994, S. 11–21.
- 17 Vgl. Häuser in Riehen 1 (1996), S. 16–23.
- 18 StABS, Bau EE 1.
- 19 Vgl. Iselin (1923), S. 194–199; Lehmann (RGB), S. 301–303; Michael Raith: Weibel Hans Jakob Schultheiss erinnert sich. In: RJ 1990, S. 44–49, hier S. 46–48 (zeitgenössischer Bericht).
- 20 Vgl. Matthias Manz: Die Basler Landschaft in der Helvetik (1798–1803). Über die materiellen Ursachen von Revolution und Konterrevolution. Liestal 1991, S. 69–71.
- 21 StABS, Land und Wald D 3.
- 22 Bereits am 10. November 1800 beschloss der gesetzgebende Rat der Helvetischen Republik, dass das «Vogteihaus in Riehen, nebst Garten, Trotte und Stallung» versteigert werden soll. Siehe Actensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik (1798–1803). Bd. 6. Bern 1897, S. 375 (Nr. 133).
- 23 Er hatte 1777 in der Dorfkirche Rosina Bischoff aus einer reichen Basler Familie geheiratet. Vgl. Michael Raith: Riehener «Neuigkeiten» von anno dazumal. Aus dem Tagebuch Emanuel Le Grands. In: RJ 1989, S. 29–41, hier S. 35.
- 24 Zu Niklaus Löliger Jundt-von Brunn vgl. Vögelin (RGD), S. 335, 342f.; Michael Raith: Die Familien Löliger von Riehen. In: RJ 1978, S. 13–21, hier S. 18f.
- 25 Albin Kaspar: «... und schön weiss brodt bachen müssen.» Die Geschichte des Bäckerhandwerks in Riehen. In: RJ 1993, S. 87–97, hier S. 93f.; Häuser in Riehen 2 (2000), S. 60.
- 26 Raith (wie Anm. 24), S. 20.
- 27 Vgl. Iris Bossart-David: Jeder Stein strahlt Geschichte aus. Kinderzeit in der alten Landvogtei. In: RJ 1990, S. 50–53, hier S. 51.
- 28 Ebd., S. 52.
- 29 Müller (1949/50), S. 191f.
- 30 Zur Baugeschichte vgl. Jaggi (wie Anm. 10), S. 11–20.
- 31 Maurer (RGD), S. 223.



70. Rückseite der Landvogtei (2017).